



SIEBENQUELL

Wozu aufbrechen?

Wege ins Leben



QUELLENANGABE: R. MONNERJAHN 2017

Aufbrechen und neue Wege gehen – das weckt Sehnsucht bei dem einen, der sich in den festgefahrenen Wegen seines Lebens nicht mehr wohl fühlt. Das weckt Lust bei einem anderen, der von Natur aus ein abenteuerliches Herz hat. Mancher idealisiert diesen Gedanken und er mag zu schwärmen beginnen, ohne einen Fuß zu bewegen.

Was aber, wenn wir gezwungen sind, neue Wege zu suchen und zu beschreiten? Wenn bisher sicher Geglaubtes wegbricht – durch Unglück von außen, durch Krankheit oder Tod? Wenn auf den bisherigen Wegen kein Leben mehr zu gestalten ist? Der Brückeneinsturz der Autobahn A 10 in Genua führt es uns bildlich vor Augen: der jahrzehntelang befahrene Weg ist weggebrochen, es gibt ihn nicht mehr und jeder, der weiterkommen und weiterleben möchte, muss eine neue Route durch Genua suchen und finden. Das ist mühevoll, es braucht Zeit, doch es gibt keine Alternative.

Aufzubrechen und neue Wege zu gehen ist aber manchmal gar nicht um uns selbst willen angesagt. Ein anderer braucht unseren mutigen Aufbruch zu neuem Denken, zu anderen Prioritäten oder Verhaltensweisen, zu ganz neuen Lösungen, damit er Leben finden kann.

Ein Märchen zeigt uns dies. Es findet sich in einer alten Sammlung der Gebrüder Grimm und heißt »Die drei Raben«. Hier wird von drei Brüdern erzählt, wie ihre Mutter sie verflucht wegen gottlosen Verhaltens und sie daraufhin als kohlschwarze Raben auf- und davonfliegen. Doch sie haben ein »Schwesterchen, das sie von Herzen liebte, und es grämte sich so über ihre Verbannung, daß es keine Ruh mehr hatte und sich endlich aufmachte, sie zu suchen.«

Dieses Mädchen könnte doch weiter geschützt und behütet leben; es trägt keine Schuld am Schicksal der Brüder, es hat auch keine Verantwortung für das Leben der Brüder. Aber es liebt sie und darum trauert es um sie. Es kann sie nicht ihrem Schicksal überlassen, spürt eine Verantwortung aus tiefer Liebe und macht sich schließlich selbst auf den Weg.

Dieser Weg ist abenteuerlich und führt über alles bisher Erlebte hinaus: »Nichts nahm es sich mit auf die lange lange Reise, als ein Stühlchen, worauf es sich ruhte, wann es zu müd geworden war, und nichts aß es die ganze Zeit, als wilde Äpfel und Birnen. Es konnte aber die drei Raben immer nicht finden, außer einmal waren sie über seinen Kopf weggeflogen, da hatte einer einen Ring fallen lassen, wie es den aufhob, erkannte ihn das Schwesterchen für den Ring, den es einstmals dem jüngsten Bruder geschenkt hatte.

Es ging aber immer fort, so weit, so weit bis es an der Welt Ende kam, und es ging zur Sonne, die war aber gar zu heiß und fraß die kleinen Kinder. Darauf kam es zu dem Mond, der war aber gar zu kalt, und auch böse, und wie es merkte, sprach er: „Ich rieche, rieche Menschenfleisch.“«

Die Schwester hat sich auf das Abenteuer eingelassen, ohne Netz und doppelten Boden, ohne Sicherheiten und Komfort, aber mit großer Achtsamkeit, mit Mut und Klarheit. Sie scheut nicht die weitesten Wege, sie begegnet todbringenden Mächten. Sie arbeitet sich nicht an ihnen ab, sondern behält im Herzen, wozu sie unterwegs ist: Leben ist ihr Anliegen!

»Da machte es sich geschwind fort und kam zu den Sternen, die waren ihm gut und saßen alle jeder auf Stühlerchen und der Morgenstern stand auf und gab ihm ein Hinkelbeinchen, „Wenn du das Beinchen nicht hast, kannst du nicht in den Glasberg kommen, und in dem Glasberg da sind deine Brüder!“ Da nahm es das Hinkelbeinchen, wickelte es wohl in ein Tüchelchen und ging so lange fort, bis es an den Glasberg kam, das Thor war aber verschlossen. Und wie es das Beinchen hervorholen wollte, da hatte es das Beinchen unterwegs verloren. Da wußte es sich gar nicht zu helfen, weil es gar keinen Schlüssel fand, nahm ein Messer und schnitt sich das kleine Fingerchen ab, steckte es in das Thor und schloß glücklich auf.«

Das Mädchen orientiert sich auf seinem langen Weg an denen, die ihm wohl gesonnen sind und nimmt Hilfe und guten Rat an. Sein innerer Kompass ist die sorgende Liebe zu den Brüdern; nun hat es auch ein äußeres Ziel vor Augen. Doch als es endlich dieses Ziel erreicht und entdeckt, dass ihm der Schlüssel verloren gegangen ist, gibt es nicht entmutigt und verzweifelt auf, sondern setzt ohne Zögern etwas von sich selber ein – und kann »glücklich« eintreten.

Das »Schwesterlein« dieses Märchens ist unterwegs mit dem Herzen eines Abenteurers. Es hat eine tiefe innere Motivation und weiß, was das Leben der Brüder ihm wirklich wert ist. Es lässt sich nicht von Todesmächten, seien sie noch so groß und laut, klein machen. Weise sucht es den Abstand, entfernt sich von ihnen, doch gibt es weder auf noch verzagt. Nein, dieses Mädchen sucht nach Mächten und Mitteln, die ihm weiterhelfen und ihm selbst immer wieder und am Ende den Brüdern Leben ermöglichen.

»Da kam ein Zwerglein entgegen und sagte: „Mein Kind, was suchst du hier?“ „Ich suche meine Brüder, die drei Raben.“ „Die Herren Raben sind nicht zu Haus“, sprach das Zwerglein, „willst du aber hierinnen warten, so tritt ein“, und das Zwerglein brachte drei Tellerchen getragen und drei Becherchen, und von jedem Tellerchen aß Schwesterchen ein Bisschen und aus jedem Becherchen trank es ein Schlückchen und in das letzte Becherchen ließ es das Ringlein fallen. Auf einmal hörte es in der Luft ein Geschwirr und ein Geweh, da sagte das Zwerglein: „Die Herren Raben kommen heim geflogen.“ Und die Raben fingen jeder an und sprachen: „Wer hat von meinem Tellerchen gegessen? Wer hat aus meinem Becherchen getrunken?“ Wie der dritte Rab aber seinem Becherchen auf den Grund kam, da fand er den Ring, und sah wohl, daß Schwesterchen angekommen war. Da erkannten sie es am Ring, und da waren sie alle wieder erlöst und gingen fröhlich heim.« *

So sind am Ende dieses abenteuerlichen Weges alle erlöst und die Freude am Leben hat eine nie gekannte Qualität.

* *Grimm 1812, Nr. 25*

Rosemarie Monnerjahn
Vallendar, 23. August 2018